

Unser Münster ist, im Vergleich zu vielen anderen Kirchen, nicht sehr üppig ausgestattet. Trotzdem birgt das alte Gotteshaus manches Geheimnis, mit dem man sich beschäftigen könnte. Wie kommt es zum Beispiel, daß man schon Münstersteine in der Stadt gefunden hat? Oder: Was hat es mit der österlichen Wunderblume auf sich? Wie kam einst das Alphorn ins Münster, das heute noch mit seinem vollen Klang die weihnachtlichen Gottesdienste begleitet? Was trieb jenen im Gefängnis sitzenden Goldschmied dazu, für das Münster St. Stephan einen der schönsten Reliquienschreine weit und breit zu fertigen? Fragen über Fragen.

Seltsam auch die drei Wappen im Kreuzrippengewölbe des Lettner. Sie sind in herzförmige Medaillons von etwa vierzig Zentimeter

Durchmesser gefaßt. Das linke zeigt das in Breisach noch an

vielen anderen Stellen gegenwärtige Motiv des Sechsbergs. Dieser wurde auch in das Stadtwappen unserer Tage übernommen und symbolisiert die sechs Berge und Hügel, die Breisach bis ins Mittelalter hinein prägten. Von ihnen sind nur noch der Münsterberg und der ihm gegenüber liegende Eckardsberg übrig. Die anderen wurden im Laufe der Zeiten abgetragen oder eingeebnet. In das mittlere Wappen im Lettnergewölbe hat der Bildhauer den doppelköpfigen Adler, das Symbol des österreichischen Herrscherhauses, eingemeißelt. Außer diesen beiden Wappenbildern gibt es nur noch eine einzige Darstellung im Münster St. Stephan, die auf die Stadt verweist.

Betrachten wir jedoch das dritte Wappen, dann sind wir erstaunt: Es ist ganz leer. Zwar ist sein Medaillon ebenso sorgfältig gearbeitet wie die beiden anderen, aber der innere Wappenschild hat eine glatte Fläche und ist von etwas geringerer Dicke als seine Nachbarn. Dies alles, so mag man im stillen bei sich denken, ist keine weltbewegende Beobachtung. Und doch müssen wir uns fragen, welchen Grund es haben mag, daß dieses dritte Wappen nicht zu Ende bearbeitet wurde. Weil wir die Wahrheit

darüber nie mehr erfahren werden (denn unser Lettner ist immerhin fünfhundert Jahre alt), wollen wir einer alten Überlieferung nachgehen, von der wir nicht wissen, woher sie stammt.

Als die Breisacher in der kurzen Zeit zwischen 1475 und 1525 ihr Münster mit den großartigen Kunstschätzen ausstatteten, die wir heute noch bewundern, soll ein bekannter Steinmetz – vielleicht war es Jörg Lutz – von der Stadt den Auftrag erhalten haben, einen Lettner zu schaffen. Der Rat verlangte von dem Meister, im Gewölbe drei Wappen anzubringen. Eines sollte von der Stadt Breisach künden, die die Hälfte des Kunstwerks bezahlte. Daran, daß auch König Maximilian einiges Geld dafür gab, sollte der Doppeladler erinnern. Auf dem dritten Wappen aber wollte sich

So könnte es gewesen sein

DAS NIEMANDSWAPPEN

der Steinmetz selbst verewigen, denn er war der Meinung, er und seine Gesellen hätten drei kostbare Jahre ihres Lebens für die Errichtung des Kunstwerks verbraucht. Außerdem wollte er – hat man solches von Handwerkern sonst schon gehört? – ein Sechstel der Herstellungskosten aus der eigenen Tasche beisteuern. Der Münsterpfarrer und der Rat der Stadt waren damit gerne einverstanden.

Aber schon bald kam es zum Streit darüber, denn die Herren von Rappoltstein, die seit urdenklichen Zeiten den Kirchenzehnten einzogen, fühlten sich übergangen. Als Gegenleistung für das Zehntrecht hatten sie den Kirchenpatronat übernommen, was bedeutete, daß sie Teile des Bauwerks instandhalten mußten. Für das Ansinnen des Patronatsherrn jedoch hatte der Steinmetz wenig Verständnis; er ließ den Rappoltsteiner auf recht grobe Art wissen, daß er sich wegen seiner Verdienste um die Kirche nichts einzubilden brauche. „Ihr gebt“, so meinte der Handwerker, „lediglich einen geringen Teil eurer Zehnteinkünfte für das Münster aus, den Rest steckt ihr in die eigene Tasche.“ So viel Unverschämtheit erboste

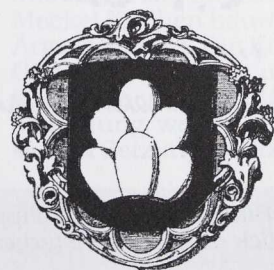
den Rappoltsteiner gewaltig; als er dem Steinmetz vorhielt, selbst auch nichts anderes zu tun, hielt dieser dagegen, immerhin bringe er Jahre seines Lebens damit, ein bleibendes Kunstwerk für Sankt Stephan zu schaffen, wie es ihm, dem Patronatsherrn, niemals gelingen würde, und wenn er sich noch so anstrenge dafür.

Der Streit, den die beiden zeitweise sogar in der Kirche lautstark austrugen, nahm Formen an, daß der Münsterpfarrer fand, so dürften Christenmenschen nicht miteinander umgehen. Er bat die beiden zu sich ins Pfarrhaus, und niemand konnte hinterher sagen, ob es der Überzeugungskunst des Pfarrers, dem vorzüglichen Wein aus seinem Keller, den er den Streithähnen vorsetzte, der Einsicht der Kontrahenten, oder allem zusammen zu verdanken war,

daß die Begegnung mit einer unerwarteten Einigung beschlossen wurde. Es sollte nämlich weder das Symbol des Steinmetzen noch jenes des Rappoltsteiners in den Schild gemeißelt werden. Viel-

mehr waren die Parteien übereingekommen, das Wappen freizulassen für einen Dritten.

Ob sie damit an einen Wohltäter in späteren Zeiten dachten, wissen wir leider nicht. Wenn aber die drei Herren im Pfarrhaus es so gemeint hätten, dann müßten angesichts der leeren Sandsteinfläche wir Heutigen uns fragen: Hat es in Breisach nie Münsterwohltäter gegeben, obwohl seit jener denkwürdigen Unterredung ein langes halbes Jahrtausend ins Land gezogen ist? Bestimmt hat es solche gegeben, nur: Keiner wird sich des freien Platzes auf dem Niemandswappen erinnern haben.



Wappen
mit
Breisacher
Sechsberg